



m oder f oder *? – Vorstellung der Geschlechterbinarität in Forschung, Lehre und Praxis der Psychologie

Am 1. November 2018 fand im Toni-Areal der Fokus z'Mittag zum Thema «Geschlechterbinarität in Forschung, Lehre und Praxis der Psychologie» statt, organisiert von der Stabsstelle Diversity des Departements Angewandte Psychologie und dem Studentischen Beirat Equality & Diversity der Angewandten Psychologie (SBEDAP). Prof. Dr. Udo Rauchfleisch, Experte für Geschlechterthemen und Transidentität, führte in einem informativen Kurzvortrag ins Thema ein, das in der anschliessenden Podiumsdiskussion unter der fachkundigen Moderation von Silvia Müri weiter vertieft wurde. Prof. Dr. Barbara Schmutz vertrat als Leiterin des Zentrums Lehre am Psychologischen Institut diesen Bereich, Louis R. bereicherte die Diskussion mit seiner eigenen Erfahrung als Transperson. So konnten verschiedene Aspekte des Themas aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden. Dennoch gab es für die meisten Fragen keine einfache Lösung, sondern es braucht eine verstärkte gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Geschlechtsidentitäten.

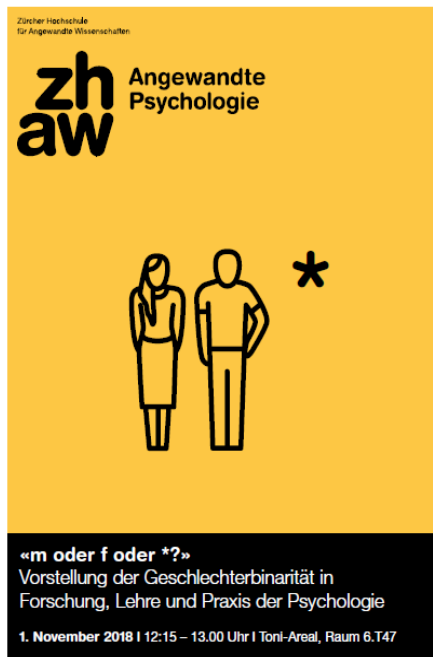
Von Larissa Probst, Psychologin und wissenschaftliche Assistentin am Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

Sie füllen einen Fragebogen aus – was müssen Sie mit grosser Wahrscheinlichkeit beantworten? Ob Sie ein Mann oder eine Frau sind. Wir lernen eine Person kennen und ordnen sofort ein: sie ist weiblich, sie ist männlich. Es gibt spezielle Spielzeuge für Jungen – meist in blau – und das Pendant dazu in rosa für die Mädchen. Die Dichotomie «männlich – weiblich» begegnet uns im Alltag immer wieder. Doch gibt es diese Dichotomie, wie sie in der Regel so unhinterfragt angenommen wird? Oder ist Geschlecht etwas, das eher als Kontinuum verstanden werden muss? Inwieweit prägt diese Binarität unsere Wissenschaftsbilder und wird dadurch gleichsam reproduziert und zementiert? Und wo finden sich trans Personen in dieser Debatte? Der Fokus z'Mittag sollte eine Annäherung an diese spannenden Fragen schaffen. Dass das vielschichtige Thema in 45 Minuten niemals umfassend abgehandelt werden kann, war von vornherein klar. Dennoch war es mir in der Vorbereitung wichtig, dem Publikum verschiedene Perspektiven auf das Thema anzubieten. Diese kamen schliesslich von einer wunderbar durchmischten Truppe: Prof. Dr. Udo Rauchfleisch, der – neben vielen anderen Themen – zu Homosexualität und Transidentität geforscht und publiziert hat und als Experte für Geschlechterthemen gilt; Prof. Dr. Barbara Schmutz, die das Zentrum Lehre am Psychologischen Institut leitet, in dieser Funktion noch nicht gross mit dem Thema Geschlechterbinarität in Berührung kam und sich daher als «Lernende» bezeichnet; und Louis R., der an der ZHAW studiert, trans ist und somit aus eigener Erfahrung zum Thema erzählen kann.

Nicht-Binarität als Herausforderung

Der Fokus z'Mittag, der zur Sensibilisierung für Diversity-Themen beitragen soll, lockte mit seinem hoch aktuellen und dennoch nicht ganz alltäglichen Thema und der interessanten Podiumsrunde ein grosses Publikum ins sogenannte «Aquarium». Studierende und Mitarbeitende, mit dem Thema Vertraute und (noch) Unerfahrene, Angehörige der ZHAW und der ZHdK – eine erfreulich breite Palette an unterschiedlichsten Menschen erschien zum Fokus z'Mittag. Udo Rauchfleisch eröffnete diesen mit einem Kurzreferat, in dem er verdeutlichte, wie schwierig es ist, sich in Bezug auf das Geschlecht in einem nicht-binären Raum zu bewegen. Das Geschlecht wird uns bereits bei der Geburt zugewiesen und ist stark biologisch geprägt. Darauf folgt dann entsprechend eine männliche oder weibliche Entwicklung und

Sozialisation. Was aber, wenn das biologisch zugewiesene Geschlecht nicht mit dem eigenen Empfinden, der persönlichen Geschlechtsidentität übereinstimmt? Transgender Menschen können sich ebenfalls wieder binär einordnen: eine biologische Frau, die sich als Mann fühlt, oder ein biologischer Mann, der sich als Frau fühlt. So ist es zwar «irgendwie verkehrt herum», passt aber schliesslich doch wieder ins binäre Schema. Es kann aber auch sein, dass jemand zwischen oder ausserhalb der Geschlechter steht, sich weder als Mann noch als Frau bezeichnet und sogenannt genderqueer ist. Dieses Nicht-Binäre irritiert und stellt unser dichotomes Denken vor neue Herausforderungen. Unsere Sprache und Symbolik machen es schwierig, sich im nicht-binären Raum zu bewegen. Wie spreche ich jemanden an, wenn die Person nicht eindeutig zuordenbar ist? Welche Toilette benützt die Person, wenn es keine geschlechtsneutralen Möglichkeiten gibt? Nicht-binäre Menschen haben es laut Rauchfleisch nochmals schwerer als Transgender.



Dass es schwierig ist, die richtigen Worte, die richtige Symbolik zu finden, konnte am konkreten Beispiel des Einladungsflyers zum Fokus z'Mittag aufgezeigt werden. Louis R. kritisierte, dass die Piktogramme die klassischen Rollenbilder – die Frau mit langen Haaren und Rock, der Mann mit Hose – abbilden. Und was soll der Stern darstellen? In der gendergerechten Sprache kann der Stern für das Nicht-Binäre verwendet werden, also alles, was zwischen und ausserhalb der binären Geschlechter steht. Die Schreibweise «Student*in» schliesst Männer, Frauen und genderqueere Menschen ein. Dennoch bekommt die Darstellung auf dem Flyer einen diskriminierenden Beigeschmack, weil kein «menschliches» Piktogramm verwendet wurde. Ein solches haben wir schlicht und einfach nicht in unserem Repertoire... Die bildliche Darstellung sei jedoch herausfordernd, betonte Louis R. Es sei schwierig ein Symbol zu finden, das nicht gleich einem binären Geschlecht zugeteilt werden könne und alle – die ganze Bandbreite an Geschlechtsidentitäten – einschliessen.

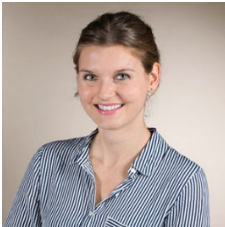
Vielfältige Geschlechtsidentitäten als Bereicherung für alle

Auch wenn vieles noch nicht selbstverständlich ist oder als «normal» angesehen wird: Die Gesellschaft ist offener geworden, Variabilität wird laut Rauchfleisch immer sichtbarer. Dennoch sind wir uns der immer noch vorherrschenden Binarität oft zu wenig bewusst, auch in der Psychologie, in der Geschlecht eine wichtige Analysekategorie darstellt, wie Schmutzge betont. Die Variabilität in der Realität ist grösser als in den Lehrbüchern. Damit wurde Louis R. bereits in der ersten Woche seines Studiums konfrontiert, als ein Text mit sehr traditionellen und stark klischierten Geschlechterrollen zur Lektüre abgegeben wurde. Ob es nicht besser wäre, die Geschlechterkategorien ganz abzuschaffen, fragte jemand aus dem Publikum. Einen solch radikalen Schritt würde Schmutzge nicht begrüssen. So gebe es einige Forschungsbereiche, in denen durch die Kategorisierung wichtige Hinweise sichtbar würden, z.B. bei der unterschiedlichen Lebenserwartung von Männern und Frauen. Jedoch sollten

wir uns ihrer Meinung nach erlauben, die Kategorien zu hinterfragen – und das Geschlecht auch nicht immer zu erheben, wenn es irrelevant ist.

Die Wissenschaften müssen noch offener werden für nicht-binäre Geschlechtsidentitäten. Geschlecht hat in der Forschung einen grossen Stellenwert und wird heute ganz klar binär gedacht. Eine dritte Kategorie, z.B. bezeichnet als «andere», wäre gemäss Rauchfleisch ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, würde die Realität jedoch auch nicht adäquat abbilden. Allgemein sei es so, dass viele Subgruppen in unserer mittelschichtorientierten, eurozentrierten Forschung nicht vorkämen. Sich dessen nur schon bewusst zu sein, kann Anstoss zur Veränderung, zu einer differenzierteren Forschung und somit differenzierteren Sichtweisen geben. So gab es auch Stimmen aus dem Publikum, die sich wünschten, die Geschlechterthematik im Psychologiestudium stärker zu reflektieren, oder Vertreterinnen von Fachstellen, die dazu einladen, über das Thema zu sprechen. Es ist erfreulich, wenn ein Fokus z'Mittag solche Überlegungen und Diskussionen anstossen kann – ganz im Sinne des Plädoyers von Rauchfleisch für eine grössere Offenheit für Nicht-Binäres: Die Auseinandersetzung mit nicht-binären Identitäten könne zu mehr Berechtigung und Akzeptanz von Menschen führen, die «anders» sind und sei eine Bereicherung für alle. Dazu können wir alle etwas beitragen. Jede*r Einzelne kann zum Umdenken anregen: in der Forschung, der Lehre und der Praxis der Psychologie, in anderen Wissenschaften und Berufsgruppen oder im privaten Umfeld.

Autorin



Larissa Probst ist seit 2017 wissenschaftliche Assistentin der Stabstelle Higher Education Management am Departement Angewandte Psychologie der ZHAW. Sie hat 2018 ihren Master in Angewandter Psychologie mit der Vertiefung Arbeits- und Organisationspsychologie an der ZHAW abgeschlossen und arbeitet momentan in den Bereichen Diversity, Betriebliches Gesundheitsmanagement und Arbeitsintegration.



Das Thema scheint unterschiedlichste Personen im Toni-Areal anzusprechen: das «Aquarium» ist voll, im Publikum sitzen Angehörige der ZHAW und der ZHdK.



Podium (von links nach rechts): Prof. Dr. Udo Rauchfleisch, Moderatorin Silvia Müri, Prof. Dr. Barbara Schmutge. Louis R. ist aus Datenschutzgründen nicht auf dem Bild zu sehen.